

## Impuls zu Matthäus 24 | von Wolfgang

Endzeit. Wisst ihr, was mir als erstes dazu einfällt? Nicht die Endzeitrede Jesu hier in diesem Kapitel, auch nicht die Offenbarung des Johannes oder das Danielbuch. Nein, es sind Bücher aus den Siebzigerjahren, die damals in manchen christlichen Kreisen in Mode waren und von denen das eine oder andere auch bei meinen Eltern herumlag. Sie hatten, so würde ich es heute einordnen, zwei Dinge gemeinsam:

Erstens wurde darin ein Fahrplan für die Endzeit aufgestellt – erst kommt dies, dann das, dann das. Entrückung, große Trübsal, tausendjähriges Friedensreich, Wiederkunft lauteten die Stichworte. Und wie ich viel später herausfand, waren sich die „Fachleute“ auch nicht einig, welche Reihenfolge dieser Endzeitereignisse denn nun richtig sei und wann das Tausendjährige Reich denn nun anbricht. Es gab – und gibt – Prämillienaristen, Postmillienaristen, Amillienaristen und vielleicht noch mehr. Und ich habe bis heute überhaupt keine Ahnung, ob ich zu einer dieser Gruppen gehöre, und wenn ja zu welcher.

Zweitens: All diese Bücher wiesen nachdrücklich darauf hin, dass die letzte Phase JETZT schon in vollem Gange sei und bald alles zu Ende sei. JETZT – das war gesagt wie in den Siebzigerjahren. Über vierzig Jahre später gibt es unsere Erde immer noch.

Ich glaube nicht, dass die biblischen Endzeittexte uns dazu anregen wollen, einen Fahrplan zusammenzustellen oder vielleicht sogar ein Datum für die Wiederkunft Jesu anzugeben – Jesus selbst wehrt sich gegen einen solchen Gedanken. Aber wenn kein Kursbuch mit Abfahrtszeit und Gleis, was dann? Was sagen mir die Endzeitreden Jesu in diesem Kapitel?

Wenn ich von Erdbeben, Verfolgung, Hunger und Krieg lese, stelle ich fest: Das ist die Welt, in der ich heute lebe, auch wenn ich persönlich nicht von diesen Katastrophen betroffen bin. Das ist eine Welt, die zu großen Teilen ohne Gott lebt. Eine Welt, in der ich zuhause bin, in der ich mich aber eigentlich nicht zu Hause fühle. Ja, das ist Endzeit – eine ganze Weile schon, übrigens. Dazu gehört auch, dass Christen verfolgt werden, von den Tagen der frühen Kirche an bis heute. Wenn ich heute dieses Wort in Vers 9 höre: „Ihr werdet verhaftet, verfolgt und umgebracht werden. Auf der ganzen Welt wird man euch hassen, weil ihr euch zu meinem Namen bekennt“, dann bin ich ehrlich gesagt dankbar, dass das in unserem Teil der Welt keine Realität ist. (Auch wenn manche Leute behaupten, dass auch hier Christen verfolgt werden, weil sie manchmal Gegenwind bekommen. Aber das ist Quatsch.) Und dann frage ich mich, ob ich durchhalten würde, wenn ich für meinen Glauben verfolgt würde. Ich glaube, es ist gut, sich diese Frage hin und wieder selbst zu stellen.

Es ist aber auch eine Welt, der sich Gott andauernd zuwendet. Eine Welt, in der Gott ein Hoffnungszeichen aufgerichtet hat. Eine Welt, für die Jesus gestorben ist – und auferstanden. Ich glaube nicht an den Spruch, dass Gott keine anderen Hände hat als die unseren, weil Gott manchmal in den Lauf der Welt eingreift, ohne dass wir ihm zu Hilfe kommen müssten. Aber er gebraucht *auch* unsere Hände, Köpfe, Füße und Münder, wenn er sein Reich baut. Die Spuren sind sichtbar. Vor mir steht unser Flensburger Gemeinde-Kaffeebecher mit der Aufschrift: „Gott lieben. Menschen lieben. Da, wo wir sind.“ Wenn es denn ein Patentrezept gibt: Das ist es. Gott lieben. Menschen lieben. Da, wo wir sind.

Und letztens: Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist noch nicht zu Ende. Die Elberfelder Bibel übersetzt den Ausdruck in Vers mit „Vollendung des Zeitalters“. Nicht nur Ende, sondern Vollendung. Gott wird einen Schlussstrich ziehen. Der Menschensohn kommt wieder.

Und er wird uns in seine Welt einladen, in der wir uns ganz und gar zu Hause fühlen.

Seid begrüßt

von

Wolfgang